

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 89 (2014)
Heft: 2

Artikel: Bundeswehr der Zukunft : breitbandig, mobil, ohne Wehrpflicht
Autor: Forster, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundeswehr der Zukunft: Breitbandig, mobil, ohne Wehrpflicht

Wer weltweit à jour sein will, der besucht in München die Sicherheitskonferenz. Wer über die deutsche Rüstung, die Bundeswehr und die deutsche Militärpolitik auf dem Laufenden sein muss, der nimmt in Berlin an der jährlichen Handelsblattkonferenz teil. Die 10. Auflage vom 3./4. Dezember 2013 stand ganz im Zeichen des gewaltigen Umbruchs, dem die Bundeswehr, eine Armee ohne Wehrpflicht, nach wie vor unterworfen ist.

VON DER 10. BERLINER SICHERHEITSKONFERENZ BERICHTET CHEFREDAKTOR PETER FORSTER

Entsprechend dem hohen Anspruch der Konferenz rückt die Bundeswehr mit ihrer ersten Garde an:

- Generalleutnant Peter Schelzig, der neue stellvertretende Generalinspekteur der Bundeswehr, gelernter Jagdbomberpilot (Starfighter, Tornado).
- Generalleutnant Bruno Kasdorf, Inspekteur des Heeres, Strausberg, gelernter Panzergrenadier.
- Vizeadmiral Axel Schimpf, Inspekteur der Marine, Rostock, gelernter Schnellboot-Kommandant.
- Generalleutnant Karl Müllner, Inspekteur der Luftwaffe, Berlin-Gatow, gelernter Jagdflieger.
- Vizeadmiral Manfred Nielson, Inspekteur der Streitkräftebasis, Bonn, gelernter Flottenkommandant.

Verlagerung nach Osten

Noch 2012 lagen die Kommandostellen der drei Teilstreitkräfte Heer, Marine und Luftwaffe in der alten Bundesrepublik. Seither hat sich der Schwerpunkt der Bundeswehr gründlich nach Osten verlagert:

- Das Heer verlegte sein Hauptquartier von Koblenz am Rhein nach Strausberg im Bundesland Brandenburg.
- Das Flottenkommando wurde von Glücksburg nach Rostock verlegt, immer noch an der Ostsee, aber von Schleswig-Holstein nach Mecklenburg-Vorpommern, von der früheren BRD in die frühere DDR.
- Die Luftwaffe gab ihr Hauptquartier in Köln-Porz auf und sitzt neu in Gatow (gesprochen Gato, wie Panko für Pankow oder Trepto für Treptow).

Ein schwäbischer Beobachter merkt an: «Unser Bundespräsident ist ostdeutsch, unsere Kanzlerin ist ostdeutsch, die Spitzen



Bilder: Handelsblattkonferenz

Generalleutnant Peter Schelzig: «Noch 8,4 Milliarden Euro; Bestand 185 000 Mann.»

der Opposition sind ostdeutsch; da ist es eigentlich nur logisch, dass die Bundeswehr immer stärker nach Osten rückt. Vorausging die Offiziersschule des Heeres, das seine angehenden Zugführer seit langem in Dresden schult.»

«Nicht wieder gut zu machen»

Gesamthaft hinterlässt die Berliner Konferenz Nummer 10 einen zwiespältigen Eindruck. Eine erste düstere Erkenntnis betrifft den grossen staatspolitischen Sündenfall der schwarz-gelben Koalition von Union und FDP, die jetzt mit dem Ausscheiden der FDP zu Ende geht: den übereilten Verzicht auf die Wehrpflicht.

Generalleutnant Schelzig vertritt General Volker Wieker, seines Zeichens Generalinspekteur der Bundeswehr und gelernter Artillerieoffizier. Der neue Stellvertreter des Generalinspektors trägt die blaue Uniform der Luftwaffe. Er ruft den Juni 2010 in Erinnerung, als die Bundesregierung den deutschen Streitkräften die künftige Ausrichtung vorgab: Schlankere Strukturen, ein flachere Hierarchie, noch 8,4 Milliarden Euro pro Jahr, Bestand 185 000 Mann.

Als einschneidend, ja verheerend erweist sich die Sistierung der allgemeinen Wehrpflicht durch den «Freiherrn», wie das Militär sagt, oder zu Deutsch: durch den inzwischen gestürzten CSU-Minister Karl-



Generalleutnant Bentler, derzeit NATO.



Generalleutnant Müllner, Luftwaffe.



Generalleutnant Kasdorf, Heer.

Theodor zu Guttenberg. Sistierung heisse nicht Aufhebung; aber schwer trägt die Bundeswehr an Guttenbergs verfehltem Verzicht auf die Wehrpflicht allemal.

«Jeder Mann ist kostbar», betont Schelzig, «wir tragen zu jedem Soldaten Sorge.» Gemeint ist nicht nur die hergebrachte Fürsorgepflicht des Vorgesetzten für seine Untergebenen. Schelzig zählt in einem langen Katalog Massnahmen auf, die nur einen Zweck haben: Junge Deutsche freiwillig für die Bundeswehr zu gewinnen und in der Bundeswehr zu halten – das bei stabiler Wirtschaft, zu nach wie vor zu tiefem Sold und ohne die Wehrpflicht.

In den Couloirs des Schweizerhof-Tagungshotels findet man keinen, der den Verzicht auf die Wehrpflicht gut findet. «Ein Fehler strategischen Ausmasses», «nicht wieder gut zu machen», «eine Katastrophe» – so lauten die noch druckbaren Klagen über den von der Kanzlerin abgesegneten Schritt des Freiherrn.

Bewunderung für die 73%

Aufmerksam beobachten deutsche Truppenkader die Entwicklung in den Nachbarländern Österreich und Schweiz. Die Siege der Streitkräfte an der politischen Front werden sehr wohl registriert. Deutsch-

land beneidet Österreich um die 60% pro Wehrpflicht in der Volksbefragung – und erst recht die Schweiz um die 73% in der eidgenössischen Initiativabstimmung.

Leiden an Europa

Eine zweite düstere Erkenntnis lautet: Deutschland und die Bundeswehr leiden stärker an Europa, an den europäischen «Partnern» und Verbündeten, als dies landläufig zugegeben wird. Mit einem langen Koalitionsvertrag streben die Unionsparteien und die SPD Sicherheit und Wohlstand für die kommenden Jahre an; Unsicherheit und negative Perspektiven kennzeichnen derweil das europäische Umfeld.

Einen realistischen Einstieg in die europäische Sicherheitslage gibt Staatssekretär Rüdiger Wolf vom Verteidigungsministerium: «Die USA verlegen das Schwergewicht ihrer Streitkräfte nach Ostasien. Sie bauen ihr Engagement in Europa spürbar ab. Europa ist gefordert. Aber es fehlt der gemeinsame europäische Willen.»

Wolf hofft auf die europäischen *Battle Groups*. Doch mehr Vertrauen hat er in die NATO. Das Bündnis ziehe sich aus Afghanistan zurück. Das Jahr 2014 werde zum Schlüsseljahr. Der geplante NATO-Gipfel müsse die Weichen neu stellen. Wolle

Europa mithalten, müsse es seine Rüstungsindustrie stärken: «Allerdings verschlechtert sich die Lage der europäischen Rüstungsindustrie zusehends.»

In den USA werde zu Recht von der amerikanischen Wehrindustrie gesprochen. Eine einheitliche europäische Rüstung dagegen fehle. Umso schwerer wiege die Kraft der deutschen Rüstungsindustrie mit Unternehmen, die auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig seien.

Im Schatten der USA

Generalleutnant Markus Bentler, gelernter Gebirgsjäger, vertritt die Bundeswehr im NATO-Militärausschuss. Er klagt, zu lange habe sich Europa unter dem amerikanischen Schutzschirm wohl gefühlt.

Der Libyenkrieg habe brutal die Fähigkeitslücken der Franzosen und der Briten aufgezeigt. Ohne amerikanische Hilfe hätte das Bündnis den Feldzug nicht gewonnen. Entscheidend war die Hilfe der Vereinigten Staaten, was Aufklärung, Lufttransport, Führung und namentlich «intelligente» Munition angeht.

Der Niederländer Rini Goos, der stellvertretende Chef der Europäischen Verteidigungsagentur (EDA), sucht zu retten, was zu retten ist. Doch auch er muss zugeben:

Verteidigungsministerium: Ursula von der Leyen löst Thomas de Maizière ab

In Berlin übernahm die 55-jährige CDU-Politikerin Ursula von der Leyen von Thomas de Maizière das Verteidigungsressort.

Von der Leyen, Tochter des früheren niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht, rückt damit zur Favoritin für die Nachfolge der Bundeskanzlerin Angela Merkel auf. Thomas de Maizière, Sohn des ehemaligen Generalinspektors

Ulrich de Maizière, kehrt ins Innenministerium zurück, das er schon einmal geführt hatte.

Die bisherige Arbeitsministerin von der Leyen ist vier Jahre jünger als die 59-jährige Merkel. Sie ist die erste Frau an der Spitze des Verteidigungsressorts. Noch vor Weihnachten besuchte sie deutsche Truppen in Afghanistan.



Ursula von der Leyen in Afghanistan.

Oft kommt die europäische Rüstung zu spät. Sie liefert zu teuer, sie liefert nicht mehr das, was die Kampfarmeen brauchen.

Viel ist auf der Berliner Konferenz von *smart defense* und *pooling and sharing* die Rede. Deutsche Übersetzungen fehlen. *Smart defense* beruht auf der Idee, die europäischen Staaten sollten ihre Fähigkeiten unter sich aufteilen: Jeder tue das, was er am besten könne; aber keiner müsse noch alles können.

Misstrauen herrscht

Goos warnt: Dem Vorhaben *smart defense* steht erstens das nationalstaatliche Streben nach Souveränität und Eigenständigkeit entgegen. Sicherheit ist ein kostbares Gut. Misstrauen herrscht. Zweitens pflegten alle Armeen ihre eigene Rüstungsbasis; ja sie seien auf einen Kern von eigenen Wehrunternehmen angewiesen.

Rettet der Export die europäischen Firmen? Goos gibt zu bedenken: Aufstrebende Staaten wie Indien oder Brasilien kaufen nicht mehr primär Produkte, sie wollen Technologie. Und Technologie wollen sie, um selber zu produzieren – und um dann die Europäer auf dem Weltmarkt herauszufordern. Wer künftigen Grossmächten Technologie überlässt, begibt sich auf einen gefährlichen Pfad.

Kommt die Europäische Armee? Nein! General Hans-Lothar Domröse, Oberbefehlshaber *Allied Joint Force Command* in Brunsum, merkt kühl an, von den 28 «Partnern» könnten zu viele nichts bieten. Sie haben nicht die notwendigen Fähigkeiten, sie bringen nichts, sie nehmen nur.

Goos glaubt eher an regionale Kooperationen, wie ganz im Norden oder in Mitteleuropa unter den Visegrad-Staaten. Es gehe um Koalitionen der Willigen, nicht um zentral geführte EU-Streitkräfte. Wenn

Europa gemeinsam esse, dann *à la carte*. Eine dritte düstere Erkenntnis beschlägt offensichtliche Versagen in zentralen Rüstungsvorhaben. Ja, die deutschen Firmen bestünden im globalen Wettbewerb, hält Staatssekretär Wolf stolz fest.

Ungemach mit MH 90

Aber auf dem Heimmarkt droht dem Verteidigungsminister Thomas de Maizière neues Ungemach. Kaum hat er das Scheitern der Aufklärungsdrohne Euro Hawk politisch überstanden, zeichnet sich mit dem Marinehelicopter MH 90 ein neues Millionendebakel ab.

Beim MH 90 handelt es sich um die Marineversion des Hubschraubers NH 90. Die Kosten belaufen sich auf 915 Millionen Euro für 18 Helikopter. Das ergibt den stolzen Stückpreis von rund 50 Millionen Euro. Noch ist der MH 90 nicht ausgeliefert; doch moniert die Marine bereits:

- Als Rettungshelikopter ist der MH 90 nur bedingt geeignet.
- Es fehlen für Schiffe und Flugzeuge die Freund-Feind-Erkennung und ein Sender für die Ortung des Helikopters nach Absturz unter Wasser.
- Schiffe geben sich mit Namen und Position über Satellit zu erkennen – das ist nicht vorgesehen im NH 90, der in der Nord- und der Ostsee die Seenotrettung übernehmen muss.
- Die Pilotensitze sind nicht gegen Beschuss gepanzert.

130 Kilo pro Mann

Der NH-90-Hauptmangel wirft ein Licht auf die Ausrüstung des deutschen Soldaten der Zukunft. Die Planer rechneten noch mit einem Höchstgewicht von 110 Kilogramm pro Kämpfer: Rund 85 Kilogramm wiegt im Durchschnitt der Mann;

und tragen sollte er 25 Kilogramm: Waffen, Schutzweste und Gerät.

Neu werden jedoch Truppsitze und Abseilwinden verlangt, die 130 Kilogramm aushalten. Im Klartext heisst das: Die Bundeswehr rechnet mit «Zuladungen» pro Mann von 45 Kilogramm!

Wie stark das den Kämpfer belastet, steht auf der einen Seite der Medaille. Dass es die Zuladung des Hubschraubers bei weitem sprengt, auf der anderen.

«Nach Gutsherrenart»

Unangenehm werden für den Minister die Vorwürfe, er habe den NH-90-Auftrag «nach Gutsherrenart» an Eurocopter vergeben. Ursprünglich waren mit dem Projekt «CYCLONE» Rheinmetall und Sikorsky im Rennen. In der Evaluation von 2010/11 hatte «CYCLONE» die Nase vorn.

Dann blies Berlin unter Sparzwang die Evaluation ab. Im März 2013 nahm das Ministerium die Beschaffung wieder auf – und vergab die 915 Millionen für die 18 Marinehelicopter konkurrenzlos an Eurocopter.

Pech hat das Vorhaben selbst mit dem Namen. Im März 2013 sollte der Marinehelicopter einen attraktiven Namen erhalten – «SEA ANGEL» heisst er, der See-Engel, der Piraten besiegt und Schiffbrüchige rettet. Doch was bedeutet «SEA ANGEL» auf Englisch? – «Meeresnachtschnecke».

Zum Erdkampf fähig

Doch damit genug des Negativen. Erfreuliches bieten in Berlin die Luftwaffe und das Heer. Für die Luftwaffe hebt Karl Müllner elementare Fähigkeiten hervor:

- Die Luftwaffe garantiert die Luftüberlegenheit. Für die deutschen Bodentruppen ist die Überlegenheit der eigenen Luftwaffe unabdingbar.

Ein Gespenst geht um: Muss die Bundeswehr Ausländer aufnehmen? – Nein!

Seit Urzeiten entsendet Frankreich die Fremdenlegion in Kriege. Spanien verspricht Söldnern den Pass, wenn diese in den spanischen Streitkräften lange genug dienen. In Irak halten Söldnerfirmen die Anzahl amerikanischer Gefallener tief.

Die deutsche Bundeswehr ächzt unter den Folgen der offenbar definitiv verlorenen Wehrpflicht. Es fällt schwer, genügend Rekruten in genügender Qualität zu rekrutieren; und von den Freiwilligen laufen rund 30% vorzeitig wieder davon.

Im Artikel 37, Absatz 2, sieht das deutsche Soldatengesetz jetzt schon in Aus-

nahmefällen die Einstellung von Ausländern vor. Obwohl das Thema noch nicht akut ist – das Gespenst der Söldnerarmee geht um, solange sich die Personalnot weiter verschärft.

Der Widerstand gegen Söldner ist allerdings massiv. Ungeachtet der verlorenen Wehrpflicht versteht sich die Bundeswehr als Bürgerarmee.

In ihrem Selbstverständnis versteht sich die Bundeswehr als Gemeinschaft von Menschen, die geeint wird durch die deutsche Staatsangehörigkeit, durch eine gemeinsame Identität.

Gefragt wird auch: Wer würde sich melden? Rambos? Rechtsextreme? Islamisten, die als «U-Boote» die Bundeswehr unterwandern würden? Misstraut wird den Söldnerfirmen: Würden ausgerechnet diese knallharten Rechner die Bundesrepublik tapfer und treu verteidigen?

Als realistischer schätzen Beobachter den Ansatz ein, wonach die Personalnot die Bundeswehr dazu zwingen wird, ihren Bestand nicht auf 185 000 Mann, sondern auf 150 000 (minus x) abzubauen. Das würde dann das Gespenst der Söldnertruppe endgültig verscheuchen.

- Die Fähigkeit zum Erdkampf. Die deutsche Luftwaffe vernachlässigte den Erdkampf. Wie Afghanistan belegt, gewinnt der Erdkampf wieder immer mehr an Bedeutung. Die technisch-taktische Entwicklung ist auf diesem Gebiet gewaltig. Die Fähigkeit zum Erdkampf ist nicht von einem Tag auf den anderen zurückzugewinnen!
- Die Fähigkeit zur vernetzten Operationsführung. Die vernetzte Operationsführung steht ausser Diskussion; und ohne vernetzte Luftwaffe ist sie undenkbar.
- Aufklärung gewinnt. Dies betrifft die bemannte Luftaufklärung und die Drohnen-Aufklärung. Armeen brauchen beide Formen der Luftaufklärung; ein Verzicht auf die Aufklärung mit Piloten kommt nicht in Frage: Der Pilot kann mehr als die Drohne!

Möglichst weit und präzise

Müllner zur Zukunft: «Wir wollen möglichst sicher wirken, aus möglichst grosser Distanz; und möglichst präzise. Der Libyenkrieg wurde aus der Luft entschieden. Das gleiche Muster gilt für Mali: Die französischen *Luftstreitkräfte* waren es, die die Tuareg-Rebellen lahmlegten. Deutschland stellte Transportkapazität. In Syrien würde ein Flugverbot das Kräfteverhältnis auf dem Boden entscheidend verändern.

Müllner lobt den Eurofighter. In strengen Übungen bis hinauf nach Alaska erwies der Eurofighter «TYPHOON» seine vollumfängliche Einsatzbereitschaft. Der Tornado wird nicht so schnell vom Himmel verschwinden. Nicht zuletzt wegen der atomaren Teilhabe braucht die Bundeswehr den Tornado noch.

Zu verbessern ist die Kapazität zum Lufttransport. Müllner gesteht erneut Schwierigkeiten mit dem A400 M ein. Die Bundesluftwaffe leidet jedoch nicht zu

stark unter den nicht enden wollenden A400M-Lieferproblemen. Das alte Arbeitspferd Transall versieht seine Dienste «unermüdlich». Zum Koalitionsvertrag merkt Müllner, ein Fürsprecher der bemannten Fliegerei, an, dass der Vertrag die Fähigkeit zum unbemannten Einsatz festschreibt.

Breitbandiges Heer

Für das Heer differenziert Bruno Kasdorf den Einsatzraum Land als *urbanisierte Heimat der Menschen*. Der Kampf im urbanen Umfeld ist die wahrscheinlichste und gefährlichste Möglichkeit.

- Das deutsche Heer wird breitbandig und hoch beweglich angelegt. Es kämpft gegen staatliche und nichtstaatliche Gegner. Kasdorf nennt drei Handlungsschwerpunkte:
- Die Basis ist zu stärken: Die neue Ausrichtung vereinfacht und stärkt die Heeresstruktur. Kasdorf: Wir müssen Kader und Soldaten länger an uns binden. Wir verfügen über kampferprobte Truppen. Das ist ein kostbares Kapital. *Wir stärken die Unteroffiziere, speziell die Feldwebel, die Züge führen.*
- Wir passen die Ausbildung den Rahmenbedingungen an. Wir werten den professionellen Ausbildungskern auf. Wir haben einsatzbereite Kräfte für schwierigste Aufträge. Wir legen die Ausbildung breitbandig an. Vor den Einsätzen erfolgt eine spezifische, auf den Einsatz bezogene Ausbildung.
- «Multinational» beginnt in den Hauptquartieren. Wir kennen nicht mehr den Verbindungsoffizier, wir kennen nur noch den integrierten Offizier aus der Partnerarmee im eigenen Stab.

Fürsorge und Tapferkeit

Dringend ist der Bedarf an geschützten Fahrzeugen. Im Vordergrund steht der neue GTK «BOXER», der sich in Afghanistan be-

währt. Der deutsche Soldat verdient den bestmöglichen Schutz. Handlungsbedarf besteht auch in der Aufklärung.

Kasdorf: «Das deutsche Heer bleibt an der Spitze des Fortschritts: 2017 werden wir besser dastehen denn je. Was wir brauchen, ist Planungssicherheit und Kontinuität.»

Wie ist die Stimmung im Heer? Kasdorf: «Es gibt nicht eine Antwort, es gibt nicht eine Stimmung. Ich bin verwirrt. Wir haben Umfragen, wonach 80% des Bestandes zufrieden sind. Aber wir haben eine Umfrage, wonach 63% des Berufskaders ihren Kindern nicht empfehlen, den professionellen Weg in die Bundeswehr einzuschlagen.» Gut kommen Werte wie Kameradschaft, Fürsorge, Tapferkeit weg.

Als aussergewöhnlich stuft Kasdorf die Unterstellung der 11. niederländischen Luftlandebrigade unter die deutsche Division Schnelle Kräfte (DSK) ein. Die Unterstellung erfolgt 2014 mit 2100 Mann. Einen Fortschritt sieht Kasdorf auch im gemeinsamen Sprungtraining von französischen und deutschen Fallschirmjägern.

Wo NATO draufsteht...

General Hans-Lothar Domröse hält im Namen der NATO ein feuriges Plädoyer für militärische Ehrlichkeit. Der gelernte Panzergrenadier hält nichts von internationalen Floskeln wie *smart defence* oder *burden sharing*. Die neue NATO-Formel «Von der ISAF zur *Resolute Support Mission*» müsse mit Leben gefüllt werden – im Klartext mit Truppen und robusten Waffen.

Domröse: «Wenn ich eine Rakete will, dann will ich eine Rakete sehen. Wenn ich eine Kampftruppe will, dann will ich eine Kampftruppe sehen.» Oder: «Wo NATO draufsteht, muss NATO drin sein.»

Kritisch äussert sich Domröse zur Folgemission in Afghanistan ab 1. Januar 2015: «Nehmen wir an, es bleiben insgesamt 12 000 Mann; vielleicht sind es auch

Claus Günther, CEO Diehl, Überlingen, fordert «einen Schuss Patriotismus»

Ein ungewöhnlich markantes Referat hielt Claus Günther, CEO der Diehl Defence Holding. Er fragte: «Wissen Sie, wieviele Minuten im Bundestagswahlkampf 2013 die grossen Fernsehdebatten der Sicherheitspolitik einräumten?» – Antwort: «Null, nicht eine Sekunde.»

Wie kommt die Bundeswehr aus der Isolation heraus? Diehl: «Ich bin fast 60 und damit alt genug. Ich beobachte seit Jahrzehnten den sicherheitspolitischen Diskurs. Immer wird versucht, die Herzen

der Deutschen sachlich, sachkundig, nüchtern zu gewinnen. Doch allein mit Fakten gewinnen wir die Bevölkerung nicht mehr. Was wir brauchen, ist ein Schuss Emotion, ein Schuss Patriotismus.»

Mit dem Wort «Patriotismus» stiess Günther in ein Wespennest. Eine Rednerin aus dem politischen Lager lehnte Günthers emotionalen Ansatz rundweg ab. Der Appell an Gefühle führe auf gefährliches Terrain. Vom neutralen Schweizer: No comment!



Claus Günther, CEO Diehl, Überlingen.



General Domröse, «ein Freund der klaren Aussprache».



Vizeadmiral Nielson leitet logistisch den Afghanistan-Rückzug.

weniger. Das wird doch ein Nullsummenspiel. Wenn ich einen Verband in den Norden verlege, schwäche ich den Süden, wo jetzt immerhin noch Kampfkorps stehen. Sagen Sie doch 2015 dem Kommandanten vor Ort: Da stehst Du nun mit schwachen Kräften. Das gibt eine fröhliche Übung.»

Gefragt, was er vom afghanischen Präsidenten Karzai halte, antwortete Domröse: «Wer Uniform trägt, der äussert sich nicht über Präsidenten. Also: Ich halte den Herrn Karzai für einen ausgezeichneten Präsidenten. Fragen Sie doch unseren tüchtigen Botschafter in Kabul.»

Der ganze Wohlfühl-Bonus

Selber wirft Domröse die Frage auf: Was heisst ab 2015 Berater? «Die 12 000 Mann werden ja als Berater deklariert. Doch was ist das? Die müssen sich doch selber schützen; die Afghanen können das nicht. Wer sich selber schützen will, muss kämpfen können. Kommt hinzu: die Logistik für die 12 000 Mann.»

Und weiter: «Da muss doch jeder schlafen, er muss essen, er braucht Medizin

und hat Anspruch auf Internet – der ganze Wohlfühl-Bonus, wie wir das nennen. Rechnen Sie mal das Verhältnis von Kampfkräften zur Etappe – 1 zu 10?»

Rolf Clement, der erfahrene Moderator vom Deutschlandfunk, kommentiert das Feuerwerk des NATO-Generals anerkennend: «Ja, wo Domröse draufsteht, da ist auch Domröse drin.»

Schwieriger Rückzug

Ebenso realistisch wie Domröse tritt Vizeadmiral Manfred Nielson auf, verantwortlich für die Logistik des deutschen Rückzuges: «Auch eine A400M würde eine Antonow nicht ersetzen, was die Transportkapazität betrifft.» Beim Rückzug aus Afghanistan sei naturgemäss «der Logistiker der Feind des Operateurs». Der Operateur bestimmt: Ende 2014 ist Schluss – der Logistiker jedoch präzisiert, wie das geht.

Nielson: Wir sind nur noch in Masare-Scharif. Wer noch von der operativen Hoheit über Nordafghanistan träumt, der irrt. Wir können auch nicht alles Material zurückführen; wir müssen viel Material in

Afghanistan verwerten – und zwar in Kooperation mit den Amerikanern. Die Parole lautet: Am 1. Juli 2014 ist Annahmeschluss, bis dahin liefern wir ab.

Es mache keinen Sinn, für teures Geld Schrott nach Deutschland zu bringen. Nielson rechnet mit 40%, die in Afghanistan bleiben. Es gibt auch Material, das ab 2015 den Taliban dienen könnte. Wenn es nicht zurückgeführt wird, muss es vor Ort gesprengt werden.

Die Trabzon-Route

Der Rückschub erfolgt mit Gros zuerst per Lufttransport nach Trabzon am Schwarzen Meer. Zwei Landrouten führen durch den Norden, eine durch Pakistan. Norwegen, Belgien und die Niederlande beteiligen sich an der Trabzon-Route.

In Trabzon misst die Distanz vom Flugplatz zum Hafen nur fünf Kilometer: Zwei Stunden, nachdem das Flugzeug gelandet ist, befindet sich das Material an Bord des Transportschiffes. Von Trabzon geht es mit dem deutschen Kriegsgerät auf dem Wasser nach Emden. +

Botschafter Emerson: «Merkels Handy hätte nicht abgehört werden dürfen»

Seit drei Monaten ist John Emerson amerikanischer Botschafter in Berlin, aber es kommt ihm schon viel länger vor. Seit seinem ersten Arbeitstag hat Emerson alle Hände voll zu tun, das von Snowdens Enthüllungen gelegte Feuer einzudämmen.

Emerson tut sein Möglichstes, um den verärgerten Verbündeten zu besänftigen. Aber die Wut über die NSA-Spionage ist gross. Der Botschafter versucht nicht zu rechtfertigen, was nicht zu rechtfertigen ist: «Keine Frage, das Abhören des Handys der Kanzlerin hat nichts mit dem Kampf gegen Terrorismus zu tun.»

Es sei nun an den USA, das Porzellan wieder zu kitten. «Wir müssen den ersten Schritt machen, und auch den zweiten und den dritten», räumt Emerson ein. Er fordert ein Entgegenkommen der europäischen Partner. Um die Vertrauenskrise zu überwinden, seien «auch Anstrengungen auf dieser Seite des Atlantiks» nötig, betont er, und erinnert an die gemeinsame Geschichte und die geteilten Werte.

Höflich erinnert er die Verbündeten daran, dass sie für ihre Sicherheit «von den Fähigkeiten der amerikanischen Geheimdienste weiterhin profitieren».



Botschafter John Emerson, USA.